



INSZENIERTES WARTEN

Warten bis der Arzt kommt

Innenarchitektur ist eine komplexe Angelegenheit mit vielerlei Themen. In dieser Kolumne wird jeweils eines von der Innenarchitektin Sylvia Leydecker aufgegriffen. Wir wünschen Ihnen eine anregende Lektüre.

Patienten werden heute im modernen Krankenhausbetrieb prozessoptimiert durch die unterschiedlichen Stationen ihres Aufenthalts geschleust. Möglichst effizient, gekoppelt mit kurzer Verweildauer, wird trotzdem allerorten gewartet. Wartebereiche ziehen sich durch Kliniken und laden sogar „zum Verweilen ein“, so gängige Untertitel. Gewöhnlich nicht wirklich, denn wer wartet schon gerne?

An dieser Stelle wird immenses Potenzial verschenkt, das für einen guten Auftritt sorgen und eine angenehme Atmosphäre bewirken könnte. Wartebereiche sind sogenannte Orte, die als Zwischenbereich und Nebensache oftmals stiefmütterlich in der Gestaltung behandelt werden. Sie könnten aber emotionalen Mehrwert besitzen und die Gefühlslage positiv beeinflussen, wenn sie entsprechend geschätzt würden. Die Präsenz eines Krankenhauses kann von solch einer Maßnahme profitieren, wenn ihr als „Lebensraum“ die nötige Aufmerksamkeit geschenkt wird und damit Aufenthaltsqualität entsteht.

WER WARTET DA GERNE?

Wie sieht dagegen der durchschnittliche Wartebereich meist aus? Dröge, wenig einladend und alles andere als repräsentativ. Häufig auf das Mobiliar reduziert, variiert die Gestaltung von kostenneutralen Resten „wir haben hier noch ein paar Stühle und da noch eine Bank“ über gemütliche, aber häufig unhygienische Sessel, hin zu brandschutztauglichem Hühner-auf-der-Stange-Flughafenmobiliar.

Piefige Gardinen, kurz und gemustert, runden das Ganze gerne ab. Da niemand sich zuständig fühlt, mäandern Sitzgelegenheiten unmotiviert durch die Ge-

gend, von rechtwinklig ausgerichteten Tischen ganz zu schweigen. Dezent machen sich Verwahrlosungstendenzen breit: hier ein Papiertaschentuch und da ein Fleck unbekannter (besser so) Herkunft. Das Lesematerial findet keinen adäquaten Platz und Ablagemöglichkeiten für Broschüren fehlen gänzlich, sind zu gering dimensioniert, passen optisch nicht ins Umfeld. Monströse Heizkörper sind an Stellen platziert, die ausschließlich der Haustechnik zuträglich sind. Mancher gut gemeinte Ansatz, es „schön“ zu machen, wie Window-Colour, diagonal platzierten scheußlichen Oster-Papierservietten und Seidentüchern, kommt eher einer ästhetischen Verschlimmbesserung gleich. Ebenso die Pflanzen – von der Hygiene abgesehen –, die als oftmals räudige Exemplare in Baumarkttopfen vor sich hinsiechen und Wartebereiche dekorieren, solange sie noch leben.

Das alles wahlweise bei greller Zwangsbeleuchtung, vor der kein Entkommen ist, oder deprimierender Kelleratmosphäre. Hier und in ähnlichen verbreiteten Szenarien stellt sich weder ein Wohlgefühl beim Warten ein – man beachte „im Mittelpunkt der Mensch“ – noch wird das einzelne Krankenhaus positiv wahrgenommen. Ein positives Erlebnis ist jedenfalls etwas anderes. Alles in allem ist das zuvor geschilderte Szenario weder geeignet, um ein modernes Krankenhaus zu repräsentieren, noch die Stimmung sämtlicher Beteiligten, vom angsterfüllten Patienten bis hin zum Personal, zu heben. Vertrauensförderung und Motivation bleiben hier außen vor.

Es geht auch anders: Das Potenzial kann zu Gunsten einer angemessenen Gestaltung genutzt werden, um nachhaltig

sowohl ein angenehmes Umfeld als auch einen positiven externen und internen Unternehmensauftritt zu bewirken. Wartebereiche können als Marketingtool, Motivationselement und zur Identifikation genutzt werden. Das Warten lässt sich angenehm gestalten, indem man sich über die Anforderungen, sowohl funktionaler als auch emotionaler Natur, Gedanken macht und ein passendes innenarchitektonisches Konzept entwickelt, das den Wartebereichen die nötige Beachtung schenkt. Da das bisher viel zu selten der Fall ist, ist es deshalb doppelt wirksam, wenn es in Angriff genommen wird.

MIT AUFENTHALTSQUALITÄT PUNKTEN

Wir haben das im Universitätsklinikum Heidelberg, dem Neubau der neuen Frauen- und Hautklinik, von der Ambulanz hin zum Privatpatientenbereich getan. Zu Beginn des Entwurfsprozesse haben wir uns tatsächlich gewundert, wie komplex und vielschichtig sich das Thema „Warten“ darstellt, und ein passendes Konzept entwickelt. Inszenierte Wartebereiche, die dosiert eingesetzt mit Aufenthaltsqualität punkten, erhöhen die innenarchitektonische Qualität aus Perspektive von Patienten und Personal und stellen damit im Kontext der Wahrnehmung des Krankenhauses einen Pluspunkt für den Betreiber dar. Gewartet wird immer – „der Nächste bitte“.

SYLVIA LEYDECKER

Innenarchitektin BDIA,
100 % interior, Köln,
Kontakt: info@100interior.de,
www.100interior.de

